

Chemikerball Matrikel 2014

Anfang dieses Jahres erhielten Jörg und ich von Jochen eine Anfrage, ob wir bereit wären, uns von einer Frau Nagler, Chemie-Studentin von Matrikel 2014 an der FSU, über unsere Studienzeit interviewen zu lassen. Frau Nagler hatte zunächst Jochen angesprochen, da sie auf unserer schönen Web-Seite seinen Namen als Webmaster gefunden hatte und begeistert war über die vielen interessanten Beiträge, die sie dort finden konnte.

So haben wir (Auwi & μ) uns am Anfang des Jahres in der Gaststätte **Lélek** mit Frau Nagler, einer sehr netten und freundlichen Studentin, getroffen, um ihre Fragen zur unserer Studienzeit zu beantworten. Das Gespräch dauerte mindestens eine Stunde und begann mit ihrem Ausdruck der Bewunderung über unser Studienjahr, was es geschafft hätte, sich über 50 Jahre regelmäßig zu treffen und einen so schönen Zusammenhalt zu haben.

Nicht alle Fragen, die Frau Nagler uns stellte, konnten wir immer gleich beantworten, aber Jörg und ich haben uns dann gegenseitig immer wieder auf die Spur gebracht, wobei Jörg, als unser Herausgeber der Studienjahreszeitung, über das noch fundiertere Wissen zu unserer Historie verfügte.

Als Dank für unser Interview, welches ihr nun auf den nächsten beiden Seiten von GESTANK, der Chemikerball-Zeitschrift von Matrikel 2014, lesen könnt, waren Auwi und ich am 6. Juni 2019 zum Chemikerball ins Volksbad eingeladen. Das Volksbad kannte ich nur, als noch Wasser darin war, aber als Veranstaltungsort war es für mich eine neue Erfahrung. Als Gäste hatten wir freien Zugriff auf alle Speisen und nur die Getränke wurden uns auf eigene Rechnung gebracht, aber wir trinken ja nicht viel.

Das Programm, welches von einigen Studenten auf der Bühne des Volksbades aufgeführt wurde, war sehr originell und lustig. Dabei wurden wir immer wieder an unsere eigene Studienzeit erinnert. Und nach vier Stunden haben wir dann den Heimweg mit dem Gefühl eines wunderbaren Erlebnisses angetreten. Morgenstern hätte es natürlich besser ausgedrückt....und so kamen sie zu dem Ergebnis, dies war wieder ein Erlebnis.

Diese Zeitung ist sehr geil

Best

sehr geil...

Gestank her, Musik an, Welt aus.

Ausgabe 2019

€0,NIX Deutschland

A: €0,00 | CH: sfr 0,00

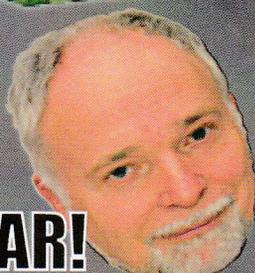
B, L: €0,00 | NL: €0,00

Si, F: €∞ | I, PT, ES: €0,00



Chemikerball Matrikel 2014

GESTANK



T

A

N

K



**JEDER WUSSTE,
WAS AUF DER
LEEREN SEITE WAR!**

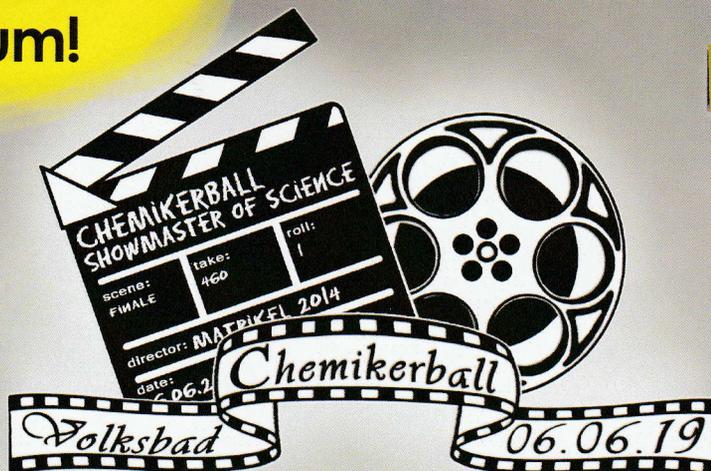
**NUR IM GESTANK ERZÄHLT DER MATRIKEL 68
ÜBER SEINE WILDE STUDIENZEIT**

ÜBER DEN MATRIKEL 2014:

**KEINE GROBE PC-AFFINITÄT,
DAS IST DEFINITIV!**

SUPERSTAR MC SCHMIDDI SAGT SEINE MEINUNG

**+ mehr als
40 Weisheiten
aus dem Studium!**



Matrikel 1968

Wie war das Chemie-Studium vor rund 50 Jahren?

Das Chemiestudium hat in Jena eine lange Tradition, unzählige Jahrgänge kamen und gingen. Eine ganz besondere Matrikel waren die Studienanfänger von 1968. Nach dem Ende ihrer Studienzzeit haben sie sich jedes Jahr wieder getroffen – und tun es noch heute. Zuletzt im Sommer 2018 um quasi die goldene Immatrikulation zu feiern. Sie haben eine eigene Websites (www.jena-chemie68.de) und seit 1994 erscheint zu jedem Treffen sogar eine Jahrgangszeitung. Darin werden vergangene Treffen reflektiert, Fotos von Enkeln geteilt, es wird über das Hobby und Engagements der einstigen Kommilitonen berichtet. Wie schafft es eine Matrikel, seit so vielen Jahren zusammenzuhalten und wie war das Chemiestudium Ende der 60er/Anfang der 70er Jahre eigentlich? GESTANK hat Jörg Auweiler und Andreas Müller aus der Matrikel 68 zum Interview getroffen.

Wie kam es dazu, dass Sie Chemie studiert haben?

AM: Bei mir ist das ganz einfach, in der 11. Klasse mussten wir uns entscheiden, und ich war total technisch orientiert. Ich hätte am liebsten Schiffsbauingenieur werden wollen, aber das ging nicht, weil ich in Mathematik so schlecht war. Und dann saß ein Schulfreund neben mir, und ich sagte: „Was machst denn Du?“ „Na, ist doch klar, ich studiere Chemie, hab ich schon immer gewollt.“ Ich sagte: „Ja, dann studiere ich das mit, dann bleiben wir noch ein bisschen zusammen.“ So bin ich in die Chemie gekommen.

JA: In der 11. Klasse wollte ich Medizin, Architektur oder Chemie studieren. Jetzt endlich habe ich mich dafür entschieden, Chemie zu studieren, weil ich dort die beste Note hatte.

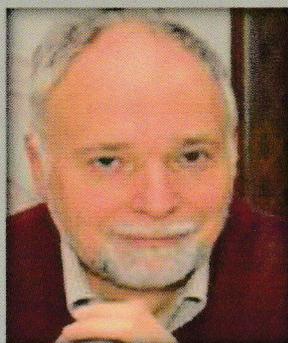
Wie ging das Studium bei Ihnen los, auch mit „Allgemeiner und anorganischer Chemie I“?

JA: Ich bin erst Anfang November [zum Studium] gekommen und das begann mit „Allgemeiner Chemie“.

Zu Beginn gab es auch einen Intensivlehrgang, um die unterschiedlichen Voraussetzungen jedes einzelnen Studenten zu erfassen und auf ein gleichmäßiges Level zu bringen.

AM: Aber da haben nicht alle dran teilgenommen, ich habe nicht teilgenommen. Da hieß es, die, die eine 1 [Chemieabiturnote] in der Chemie hatten, die brauchten das nicht zu machen. Es gab auch welche, die mit 3 angefangen haben. Damals brauchte die DDR unbedingt Chemiker in der Industrie und deswegen wurde da über manche Anfangsschwächen hinweggesehen. Aber das mussten nachher nicht die Schlechtesten sein, im Gegenteil, manchmal waren sie die Guten.

JA: Vielleicht auch interessant, damals gab es keine Semester, sondern Studienjahre und jedes Jahr ist mit einer sogenannten Roten Woche begonnen worden. Dort wurde Politunterricht gegeben und das was in den Sommerferien so passiert ist, an Ereignissen in der Welt, wurde dort nochmal durchgenommen mit den Studenten. Den Studenten wurde ein Bild vermittelt, wie man das als Sozialist einzuschätzen hat.



Andreas Müller

Andreas Müller arbeitete nach der Promotion viele Jahre bei Jenapharm bzw. nach der Wende bei Schering. Mit 60 musste er auf Grund des Stellenabbaus in Folge des Aufkaufs durch Bayer nochmal völlig neu anfangen und wurde klinischer Monitor bei Böhringer Ingelheim (ein klinischer Monitor überwacht Ärzte, die an klinischen Studien teilnehmen). Herr Müller ist in Jena aufgewachsen und wohnt nun auch als Rentner hier.



Jörg Auweiler

Jörg Auweiler arbeitete nach dem Studium zunächst als Themenarbeiter für Nagellack bei Berlin Kosmetik, danach für eine Weile bei einem Baustoffforschungsinstitut im Spreewald. Außerhalb Thüringens hat es ihm aber nicht gefallen und so hat er schließlich viele Jahre bei Jenapharm gearbeitet. Zunächst in einem Forschungslabor, dann als gewählter Betriebsrat und zuletzt war er für die gesundheitliche Öffentlichkeitsarbeit zuständig. Er wohnt in Jena und gibt die jährlich erscheinende Studienjahreszeitung heraus.

Jena ist heute für die besonders praktische chemische Ausbildung bekannt, war das früher auch schon so?

AM: Also das gehörte bei uns dazu. Zu jedem Fach, außer vielleicht theoretische Chemie, gab es ein Praktikum. Das war eigentlich das, wo man am meisten gelernt hat.

JA: Die Praktika waren vorwiegend am Nachmittag, während andere Studenten frei hatten. Manchmal auch am Sonnabend.

AM: Wir hatten auch noch ein sogenanntes Industriepraktikum im Mineralölwerk Lützendorf.

Schon gewusst!?

- Der Schirmherr der Chemikerballs 1972 wurde mit einer Kutsche abgeholt und zum Ort des Balls gefahren.
- In den 60er/70er Jahren mussten Chemiestudenten sich nach 3 Jahren entscheiden, ob sie lieber theoretische oder synthetische Chemie machen wollten. Für die synthetischen Chemiker gab es außer Laborpraktika dann auch ein Industriepraktikum.

Wie sah Ihr Studentenleben aus, wenn Sie mal nicht gelernt haben oder im Praktikum standen? Wo ist Ihr Jahrgang z.B. hingegangen, wenn es etwas zu feiern gab?

AM: Also alle auf einmal sind wir nie gegangen, das hätte ja nirgendswo reingepasst. Aber wir hatten schon Grüppchen, insbesondere von den Seminargruppen, die sich dann immer wieder getroffen haben. Und das war in unterschiedlichen Gaststätten, das war mal in Alt-Jena, die Noll vielleicht.

JA: Schöne Aussicht in Wölnitz oder auch in der Ölmühle. Die männlichen Studenten haben damals alle in der Ölmühle gewohnt, sofern sie keine Privatquartiere hatten. Privatquartiere waren mehr die Ausnahme. Es gab 110 DDR-Mark Stipendium, davon sind 10 Mark gleich für die Heimkosten abgegangen. Also man musste mit 100 Mark auskommen, wenn man nicht von den Eltern noch was bekommen hat. Hat von uns einer noch gejobbt?

AM: Weiß ich nicht, also ich nicht. Aber ich hatte damals relativ gut betuchte Eltern, ich hab kein Stipendium bekommen.

JA: Also ich musste mit den 100 Mark auskommen und da ein kleines Bier nur 40 Pfennig gekostet hat, ging das schon.

Wie lief Ihr Chemikerball 1972 ab? War das noch ein Ball mit Paartanz?

JA: Ne, hatten wir nicht. Ich hatte meine Freundin nicht eingeladen.

AM: Der Chemikerball fand damals in der Mensa statt, da gab es einen Saal, da passten vielleicht 100 Leute rein, vielleicht auch 150. Ich hatte durch Zufall mal von einem Stück gehört von Peter Hacks, „Die schöne Helena“. Das haben wir adaptiert und haben's....ja, also die programmierte Verscheißerung vorgeführt. Das war aufs Studium gemünzt und auf die Verhältnisse hier in der DDR. Ursprünglich geht es um die Wahl der schönsten Göttin. Das wurde eben auf Studienfächer adaptiert. Und das war so scharf, das hätte fast dazu geführt, dass der Sektionsdirektor das nicht erlaubt hätte.

Wir hatten dann auch eine Zeitung. Und in der Zeitung, wie sie dann gedruckt wurde, war eine leere Seite wegen Zensur. Da sollte eigentlich eine Zeichnung vom Turm sein. Da warf einer immer Geld oben rein, wie ein Groschengrab. Aber jeder wusste, was [auf der leeren Seite] war.

JA: Der Turm ist 72 fertig geworden, 68 begonnen. Wir können uns noch an die Baustellen erinnern. Eigentlich sollte Zeiss dort einziehen, aber das ging nicht, weil man in einem Turm, der schwankte, keine Präzisionsmessungen machen kann. Und der wurde deswegen der Uni gegeben, die konnten natürlich auch nicht allzu viel damit anfangen, wegen des Zuschnitts. Aber am Fuß des Turms war eine Mensa.

AM: Das war eine der schlimmen Verbrechen, der Turm. Aber heutzutage gehört er zum Wahrzeichen Jenas. Und was da auch nicht bedacht wurde, dass da von Zeiss auch mal Maschinen rein sollten und die konnten aber nicht da rein, weil die Deckenbelastung nur ganz gering ist.

JA: Also das war von der Planung her eine Luftnummer.

Schon gewusst!?

1972 war eine Videoaufzeichnung des Chemikerballs (mit Heimtechnik) noch nicht möglich, deshalb wurde extra eine Sprachaufnahme als Erinnerung aufgenommen.



Der Gestank von 1972 und die Studienjahreszeitung von 2016.

Es ist wirklich bemerkenswert, dass Sie sich seit so vielen Jahren immer wieder treffen und Kontakt halten. Ich habe gesehen, ihr letztes Treffen zum 50. Jubiläum Ihrer Immatrikulation war in Jena und Sie haben Prof. Westerhausen getroffen.

JA: Alle fünf Jahre, zu runden Jubiläen treffen wir uns in Jena, sonst irgendwo, vorzugsweise in Thüringen. Immer, wenn wir in Jena sind, versuchen wir auch ein Institut zu besuchen und einen Professor einzuladen, der uns irgendetwas erzählen möchte, das er will.

AM: Prof. Westerhausen hatte ich kennengelernt beim Bowling und da hab' ich gesagt: „Matthias, mach' mal was.“ Und seine Frau hat uns mal, auch bei so einem Treffen, eine Stadtführung gemacht „Jena aus Sicht Chemiker.“ Sie hatte dann auch, mit ihrem Mann zusammen, auf der Straße Experimente gemacht, das war großartig.

Wie haben Sie geschafft, all die Jahre in Kontakt zu bleiben?

AM: Was zu unserer Zeit schon eine Rolle gespielt hat, ist, dass wir als Studienjahr schon sehr aufsässig waren. Denn die Wenigsten waren in der Partei, aber selbst die, die in der Partei waren, haben nicht gegen uns geredet. Das war natürlich manchmal für die Hochschullehrer, die selber nicht an alles geglaubt haben, aber natürlich offiziell Linie vertreten mussten, nicht einfach mit uns zu diskutieren.

JA: Es gab da auch eine interessante Bewegung. Nach dem Studium gab es eine Absolventenvermittlung in der DDR. Und es war ganz praktisch, wenn man da schnell noch geheiratet hat, möglichst jemand aus dem Studienjahr. Denn mit der Arbeitsplatzvermittlung war auch ein Wohnraum verbunden, und das war eine wichtige Sache in der DDR, als Berufsanfänger eine Wohnung zu haben. Und das war halt leichter als Verheirateter. Wie viel Ehen sind da im letzten Studienjahr entstanden, vier, fünf?

AM: Mindestens.

JA: Also, die vorher gar nichts miteinander zu tun hatten.

AM: Aber die blieben alle zusammen, war nicht so, dass das Notehen sind.

Vielen Dank für das spannende Interview!